

PRINT (WAMS)

PRINT (WAMS)

Verzweifeln an der Ungewissheit

Von Peter Jamin | Veröffentlicht am 23.11.2008 | Lesedauer: 8 Minuten

Es gibt Kriminalfälle, die machen der Polizei besonders zu schaffen: Morde und Entführungen werden oft zu spät erkannt, weil sie als Vermisstenfälle beginnen

Die 17-jährige Silvia Z. (alle Namen geändert) aus Duisburg wurde eineinhalb Jahre lang in einem Verließ gefangen gehalten und gefoltert. Dieter M. aus Mülheim war halbtot geschlagen, als ihn seine Exfrau und ein Freund nach 21 Tagen aus dem Folterkerker hochtrugen und an der Autobahn ablegten. Und die Studentin Dagmar Knops, vor 20 Jahren in Kempen verschwunden, ist vermutlich ermordet und im Keller einer Villa verscharrt worden. Jedes Jahr registriert die Polizei in NRW rund 12 000 Vermisstenfälle, bundesweit sind es etwa 100 000, dazu kommt eine hohe Dunkelziffer. In einem Prozent all dieser Fälle, wenn Menschen plötzlich verschwunden sind, gibt es dafür einen schrecklichen Grund: Mord und Totschlag, Entführung und Einkerkelung.

Erika K. aus Essen rechnet mit dem Schlimmsten. Ihre 19 Jahre alte Tochter Bianca Blömeke wird seit dem 6. August 2000 vermisst. Letzte Lebenszeichen - Nachbarn erinnern sich - waren laute Schreie der jungen Frau während eines Streits in dem kleinen Reihenhaus auf der Vogelheimer Straße im Essener Norden, in dem die Vermisste zusammen mit ihrem Freund und ihrem kleinen Sohn wohnte. Angeblich kam die Vermisste vom Zigarettenholen am nahe gelegenen Kiosk nicht nach Hause zurück. Doch warum nahm sie dann nicht Geldbörse und Haustürschlüssel mit, und warum kam sie nie am Kiosk an? "Hier liegt der Verdacht eines Tötungsdeliktes vor", sagt Thomas Hemmelmann, Pressesprecher der Essener Polizei, "wir behandeln diesen Fall wie einen Mord".

Es ist der Gedanke daran, dass genau das eingetreten sein könnte, der die Angehörigen von Vermissten verzweifeln lässt. "Mit meinem Kind muss etwas Schreckliches passiert sein", befürchtet Erika K., doch gleichzeitig rufen auf ihrer Internetseite "www.erikaundbianca.de" Familienmitglieder die Vermisste zur Heimkehr auf: "Bitte melde dich!"

Viele melden sich nicht. Seit 20 Jahren schon wird die Studentin Dagmar Knops aus Kempen vermisst. "Lichtblick" hieß die Kneipe, die sie am 28. März 1988 kurz nach 22 Uhr verließ - ein Gang ins Dunkel. In den ersten Jahren nach ihrem Verschwinden waren auch die Angehörigen der Studentin hin- und her gerissen zwischen ihren Gefühlen. Hoffnung auf eine Heimkehr, Verzweiflung über den möglichen Tod der Tochter. Seit einigen Wochen geht die Polizei einem anonymen Hinweis nach und ist sich sicher, die Leiche der jungen Frau demnächst im Fundament einer Villa in Kempen zu finden. Leichenspürhunde hatten angeschlagen. "Manchmal überfällt mich ein ungeheurer Schmerz und eine Trauer, und ich denke, dass es einfach unmenschlich ist, was da passiert ist", erzählte die Mutter von Dagmar Knops noch drei Jahre nach dem Verschwinden der Tochter, "und dann entwickelt sich auch ein Zorn auf den Täter, der dafür gesorgt hat, dass Dagmar nicht mehr nach Hause kommt". Manchmal vergehen Monate und Jahre, bis sich ein Vermisstfall als Mord entpuppt. Wie im Fall der jungen Verkäuferin Angelika R. aus Lünen, der nach 15 Jahren aufgeklärt werden konnte. Niemand wusste, wo die Frau geblieben war. Die Polizei hatte 1991 zunächst nur das Auto der Vermissten gefunden - allerdings mit verdächtigen Hinweisen darauf, dass es zu einem Verbrechen gekommen sein könnte. Das Fahrzeug war ungewöhnlich verschmutzt, der Fahrersitz so weit zurück geschoben, dass man davon ausgehen musste, dass jemand davor, vielleicht gefesselt, im Fußraum gekauert hatte. Nach einem Jahr wurde der Verdacht Gewissheit: Arbeiter fanden den verwesenen Leichnam der jungen Frau in einem Waldstück nahe der A 44. Eine damals am Tatort genommene DNA-Spur an einer Zigarettenkippe führte die Polizei Jahre später zu einem 37-jährigen Mann, der schließlich gestand, die Frau mit einer Flasche erschlagen zu haben. Erst Anfang 2008 wurde seine Verurteilung durch ein Schwurgericht rechtskräftig.

Ein möglicherweise ähnliches Schicksal erlitt Tanja Gräff aus Trier. Die 21-Jährige hatte in

der Nacht ihres Verschwindens am 7. Juni 2007 ein Sommerfest der Fachhochschule besucht. Die Eltern der Vermissten befürchten seither das Schlimmste, Mutter Marianne G. sagt: "Der Täter hat eine ganze Familie zerstört. In meiner Verzweiflung habe ich manchmal sogar gewünscht, dass der Täter uns nur noch sagt, wo wir das Kind finden. Dann wollen wir nicht einmal, dass er bestraft wird. Wir möchten Gewissheit haben."

Bei der Trierer Kripo hat man nur noch eine Spur: Melden sollen sich jene jungen Leute, die in der Nacht gegen 5:30 Uhr offensichtlich einen Streit zwischen einer schlanken, rothaarigen Frau und einem Unbekannten beobachtet haben. Die junge Frau fühlte sich offenbar bedroht und wehrte sich mit den Worten "Pack mich nicht an!" und "Ich will nur noch heim!".

Eine Beinah-Katastrophe der Kriminalistik ereignet sich Anfang der 90er-Jahre am Niederrhein. Einen derartigen Fall hatte es in Deutschland noch nicht gegeben. Da brachte der 25jährige K. zusammen mit einem gleichaltrigen Komplizen geplant seine Angehörigen und eine Freundin um - und tarnte deren Ermordung geschickt als Vermisstenfälle. Fast wäre das geglückt, hätte sich K. nach der dritten Tat bei den Verhören durch die Polizei nicht in Widersprüche verwickelt. Was aber war geschehen?

Nach den Ermittlungen der Duisburger Mordkommission handelte K. aus Habgier. Er wollte das Millionenvermögen seiner Pflegeeltern, die ihn als Dreijährigen aufgenommen hatten. Die Familie B., der Vater Ingenieur, die Mutter Politikerin, hatten K. und ein kleines Mädchen namens Manuela adoptiert. Die Kinder wuchsen im Haus der B. auf und wurden gemeinsam als Erben im Testament des Ziehvaters aufgeführt. Aber, so gestand K. später der Kripo, er war nicht mit der Hälfte zufrieden, er wollte alles und dann nach Neuseeland flüchten.

Eine abscheuliche Mordserie begann. Im November 1990 wurde die 30jährige Adoptivschwester Manuela als vermisst gemeldet. Erst zwei Monate später fand die Polizei in Nähe der A 5 ihre Leiche. In der ZDF-Fahnder-Serie "Aktenzeichen XY" suchte Eduard Zimmermann vergeblich den oder die Täter - niemand ahnte, dass der Bruder der Mörder

war. Spurlos verschwand auch K.s Ex-Freundin Tania S. Die Italienerin musste sterben, weil sie zu viel von den kriminellen Aktivitäten ihres Freundes mitbekommen hatte - ihre Leiche wurde an der A1 bei Bremen verscharrt. Und zuletzt musste der Ziehvater B. sterben. Zwei Tage nach dem Krebstod seiner Frau wurde der 64jährige Mann zuerst durch Schläge betäubt, anschließend erschossen. Einen Tag nach der Tat meldete K. seinen Adoptivvater bei der Polizei als vermisst, verwickelte sich aber bei der Vernehmung derart in Widersprüche, dass er schließlich festgenommen wurde. Nach intensiven Verhören gestand er schließlich die Ermordung seiner Freundin, der Schwester und seines Pflegevaters.

Die Gier nach Geld war auch der Grund, warum eine Frau aus Moers in den 1990er-Jahren ihren ehemaligen Ehemann Peter W. zusammen mit einem Helfer bei einem Besuch erst im Keller einsperrte und anschließend 21 Tage lang folterte. Der Grund: Die Täter wollten von ihrem Opfer Geld erpressen, das er angeblich bei Anlagen- und Warentermingeschäften verdient und auf Konten in Luxemburg deponiert haben sollte. Der Freund der Ex-Ehefrau schlug den Anlageberater mit einem Baseballschläger nieder, dann fesselten die beiden ihn mit Handschellen und einer fünf Meter lange Hundeleine.

Das Verbrechen kam nur durch Zufall heraus. Zunächst wandte sich die Freundin von Peter W. an die Polizei. Doch da es keine Hinweise auf ein Verbrechen oder eine Notsituation gab, lehnte die Polizei gesetzlich korrekt eine Vermisstenregistrierung ab. In ihrer Not wandte sich die Frau an den WDR. Das Verbrechen wäre vermutlich nie entdeckt worden, wenn nicht die Fernsehreihe "Vermisst" über das Verschwinden des Mannes berichtet hätte. Die Täter gerieten in Panik, weil sie nach der Ausstrahlung des Films mit einem baldigen Besuch der Polizei rechneten, und legten den schwerverletzten Mann auf eine Parkbank an einem Autobahnparkplatz ab. Eine Autofahrerin fand das Opfer und alarmierte die Notrufzentrale. Was die Täter nichts wussten: Die Polizei wäre garantiert nicht gekommen und hätte nach dem Mann gesucht - selbst wenn sie eine Vermisstenanzeige angenommen hätte.

Die Polizei wird nämlich nur in den seltensten Fällen aktiv, sie hat einfach nicht genug Zeit

und Personal, um nach dem Verbleib von bundesweit 100 000 Vermissten im Jahr zu forschen. Allerdings reagiert sie beim Verschwinden von Kindern und Jugendlichen häufig sehr schnell. Wie im Fall der vermissten 13jährigen Jennifer aus Westfalen. Das Mädchen wurde im November 1994 von einem 48jährigen Mann entführt. Er sprach das Kind auf der Straße an, als es für seine Familie Getränke kaufen wollte. Er bedrohte es mit einem Messer, zwang es, in seinen Wagen zu steigen und fuhr mit ihm zu einem Waldstück, wo er es zum ersten Mal vergewaltigte. Dann musste das Kind ihren Peiniger in dessen Wohnung begleiten. Am nächsten Tag fuhr der Täter mit seinem Opfer erst ziellos in seinem Auto umher, dann steuerte er das Fahrzeug gen Frankfurt, wo er das Mädchen in einem Hotel erneut missbrauchte. Einen Tag später setzte der Kidnapper mit seinem Opfer die Reise im Zug fort. Hier wurde der Täter schließlich bei einer Polizeikontrolle überwältigt und das Kind befreit.

* Peter Jamin ist Schriftsteller und Journalist und befasst sich seit Anfang der 90er-Jahre mit der Problematik von vermissten Menschen

© WeltN24 GmbH. Alle Rechte vorbehalten.

Ein Angebot von WELT und N24.

© WeltN24 GmbH

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/104084793>